

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 48 (1991)

Heft: 2: Warum und zu welchem Ende inventarisieren und pflegen wir
Kulturgut?

Artikel: Können Inventare das Denkmalbewusstsein fördern?

Autor: Huber, Joachim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Können Inventare das Denkmalbewusstsein fördern?

VON JOACHIM HUBER

Im vergangenen Jahr wendete die Schweizer Bevölkerung über 2 Milliarden Franken an Prämien auf, um ihre Sachwerte – ihren materiellen Besitz – zu versichern. Damit steht unser Land weltweit an der Spitze mit einem materialistisch ausgerichteten Sicherheitsdenken. Nicht der emotionelle oder geschichtliche Wert unseres Besitzes scheint uns Schweizern am Herzen zu liegen, sondern vielmehr der materielle, in Franken und Rappen bezifferbare bzw. versicherbare Wert.

Etwas überspitzt ausgedrückt könnte man sagen, dass auch oft ein ähnlich materialistisches Sicherheitsdenken der Inventarisierungseuphorie der vergangenen zwanzig Jahre zugrunde lag. Allzuoft wurden (und werden) beschreibende Inventare bei Spezialisten und Laien als eine Art Versicherung der Objekte angesehen, mittels derer im Verlust- oder Zerstörungsfalle ein Objekt wiederbeschafft bzw. rekonstruiert werden kann. Bei diesem Ansatz zur Inventarisierung tritt der emotionelle und der geschichtliche Wert eines Objekts völlig in den Hintergrund. Die für unsere Epoche typische, nur auf den materiellen Wert beschränkte Beziehung zu einem Objekt tritt klar zutage.

Der folgende Text möchte zeigen, dass ein Inventar viel mehr zu leisten imstande ist, als nur die Grundlage zu nostalgischen Replicas und Rekonstruktionen zu liefern.

Unsere Umgebung besteht nebst der mehr oder weniger intakten, lebendigen Natur zu einem nicht geringen Teil aus Gebäuden und Gegenständen, die eine Geschichte aufweisen und die unser Lebensgefühl entscheidend, wenn auch in den meisten Fällen unbewusst prägen. Geschichte bzw. ihre materiellen Zeugen vor Augen zu haben, scheint mir ein grundlegender Bestandteil der menschlichen Lebensqualität zu sein, den es unbedingt zu erhalten gilt. Leider wird im heutigen Informations- und Kommunikationszeitalter das uns örtlich Naheliegende – das Lokale – völlig überschwemmt von einer Flut vielfältiger, globaler Eindrücke aus den Massenmedien. Das im Alltag konkret Erkennbare und für uns Bedeutsame wird in der Masse des Wahrgenommenen zum Gewöhnlichen, zum Unbedeutenden, zum Belanglosen, das uns keinerlei Emotionen mehr zu entlocken vermag.

Durch die Sinnesüberflutung entfremden wir uns zusehends von der eigenen, unmittelbaren und alltäglichen Umgebung mit ihren geschichtsträchtigen Denkmälern, welche dem Menschen als Bezugspunkt dienen. Wir nehmen unsere lokale Umgebung nur noch unter «ferner

liefern» wahr, womit eine Identifikation mit ihr nur noch schwer möglich erscheint.

Eine weitere Form der Entfremdung äussert sich dadurch, dass die Funktion und Bedeutung von Traditionen und Gegenständen zusehends in Vergessenheit geraten. Die gesellschaftlichen Umwälzungen in jeder Epoche haben das ihre dazu beigetragen. Ich denke hier im religiösen Bereich v. a. an die Auswirkungen des Tridentinums oder des zweiten Vatikanischen Konzils, die von der Wirkung her, in Analogie zum Bildersturm der Reformation, geradezu als Ausstattungsturm bezeichnet werden müssen. Der Bezug der Gläubigen zur Liturgie und den darin verwendeten liturgischen Objekten ist heute oft nicht mehr vorhanden. Nicht zu sprechen von der Beziehungslosigkeit zu denjenigen Objekten, deren Tradition der Verwendung abgebrochen ist und welche heute funktionslos im besten Falle in der Sakristei oder auf dem Dachboden aufbewahrt werden. Der Verlust des Bezugs zum Lokalen, dem örtlich Naheliegenden, Greifbaren und Beschränkten ist jedoch nicht durch den Bezug zum Entfernten, weder durch unser kosmopolitisches Wissen aus den Massenmedien noch den weltweiten Tourismus zu ersetzen.

Die beschriebenen Entfremdungsmechanismen führen zu einer unsere Epoche prägenden, allgemeinen Verunsicherung des Einzelnen in seiner unmittelbaren Umgebung. Die naheliegenden Orientierungspunkte können nicht mehr wahrgenommen werden. Eine Folge der Entfremdung und der daraus resultierenden Unsicherheit ist die Vernachlässigung der lokal und für den Alltag bedeutsamen, aber aus kunsthistorischer Sicht überwiegend nicht herausragenden Objekte unserer materiellen Kultur. Die logische Konsequenz daraus ist letztlich der rasant fortschreitende, allzuschnelle Denkmalverlust, der das Charakteristikum unserer schnellebigen Zeit ist.

Das bisher Gesagte lässt sich in folgende These zusammenfassen:

Die Sinnesüberflutung im Alltag und die Traditionenauflösung ohne gültige Alternative in der heutigen Zeit führen zu einer Entfremdung des Menschen von seiner engsten, ihn prägenden Umgebung. Dadurch schwinden drastisch das Verständnis und der Wille zur Erhaltung der lokal bedeutsamen, materiellen Zeugen der Geschichte, womit deren Überlieferung für die Zukunft gefährdet ist.

Wenn wir davon ausgehen, dass Lebensqualität nebst vielem anderem auch darin besteht, Zeugen der Geschichte

in der engeren Umgebung zu finden, dann sind wir moralisch dazu verpflichtet, die Erhaltungschance der Objekte – und hier v. a. der lokal bedeutsamen Objekte – zu verbessern. Diesem Ziel kann ein Inventar förderlich sein, indem es die grundlegenden Kenntnisse liefert, um die fortschreitende Entfremdung zwischen dem Benutzer im weitesten Sinne und dem Objekt zu verlangsamen, oder indem es im günstigsten Falle gar einen Beitrag leisten kann, das Geschichtsbewusstsein wieder aufzubauen. Ein fataler Irrtum ist es jedoch, zu glauben, ein Inventar als solches, d. h. das Inventar als Schriftstück bzw. heute als Datenbank, könne die Erhaltungschance eines Objekts an sich erhöhen. Allenfalls können die Beschreibungen im Notfall dazu dienen, die äussere Gestalt eines Objekts in Form einer Kopie wiederzugewinnen. Dass eine Kopie jedoch das Original nicht zu ersetzen vermag, da es der Kopie an Geschichtlichkeit mangelt, sei hier als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt. Ich bin der Meinung, dass die Inventarisierung mehr zu leisten imstande ist – und dies auch muss –, als lediglich eine Dokumentation zuhanden der Archive bzw. einer allfälligen Rekonstruktion zu erstellen. Die Hauptaufgabe jeder Inventarisierung muss es sein, eine Hilfestellung zu bieten, damit dort, wo kein Bezug zwischen Objekt und Benutzer mehr vorhanden ist, dieser wiederhergestellt werden kann, die Objekte damit ihre Bedeutung zurückerhalten und – wo möglich und sinnvoll – eine Funktion zugewiesen bekommen. Die Erkenntnisse aus den Inventaren dienen dabei in der Hand von Fachpersonen und Interessierten als Grundlage zur Erklärung der Objekte und deren geschichtlichen Zusammenhänge für das Publikum. Nur die Kenntnis von Geschichte, Bedeutung und Funktion eines Objektes ermöglicht dem Betrachter eine Wertschätzung des Objektes, welche über den rein materiellen Wert hinausgeht.

Diese Kenntnis des Objekts und seiner geschichtlichen Bezüge ist die Voraussetzung für ein Denkmalbewusstsein – ein Bewusstsein, das seinerseits wiederum die Hauptmotivation für Erhaltungsanstrengungen ist. Das Bewusstsein des Einzelnen gegenüber den Objekten in seiner engsten Umgebung, also gegenüber dem lokal Bedeu-

tenden und Relevanten, ist die Grundvoraussetzung, damit unser Kulturgut Pflege und Schutz erfährt, um auch in Zukunft als Zeugen der Geschichte zur Verfügung zu stehen.

Letztlich betreibt die Inventarisierung aktive Denkmalpflege, indem sie das Denkmalbewusstsein fördert durch die Vermittlung von Kenntnis, welche bei der Inventarisierung gewonnen wird. Die Inventarisierungsbemühungen wären aber gänzlich verfehlt, wenn sie mit dem letzten Punkt auf dem Inventarblatt enden würden. Vielmehr beginnt gerade an diesem Punkt die zentrale Aufgabe, die gewonnenen Erkenntnisse aus der Bearbeitung der Objekte an die breite Öffentlichkeit weiterzugeben. Dabei darf die Zielgruppe nicht in erster Linie das Fachpublikum sein, sondern der staunende Laie, welcher Träger der Erhaltungsbemühungen im Alltag ist. Dies heisst aber auch, dass bei Inventarisierungsprojekten der Öffentlichkeitsarbeit mit engem und direktem Kontakt zur Bevölkerung bedeutend mehr Gewicht beigemessen werden muss, als dies heute die Regel ist. Dies in der Erkenntnis, dass das Denkmalbewusstsein bei Besitzern und Benutzern das stärkste Bollwerk gegen zerstörerischen Unverstand und somit die effizienteste und zudem für das Objekt schonendste Denkmalpflege ist.

Die Schlussfolgerung mag demnach wie folgt lauten: *Die Inventarisierung kann ein Mittel sein, das Denkmalbewusstsein zu fördern, wenn die aus der Inventarisierungsarbeit gewonnenen Erkenntnisse (was nicht mit dem Inventar an und für sich als Dokument zu verwechseln ist) einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Das Publikum gelangt dadurch in den Besitz der notwendigen Kenntnisse, um Geschichte, Funktion und Bedeutung eines Objekts wieder zu erkennen. Dadurch kann von neuem bzw. verstärkt eine Beziehung zwischen Publikum und Objekt entstehen, welche motivierend ist, das eigene, lebendige und nicht museale kulturelle Erbe zu pflegen und zu erhalten. In diesem Sinne ist es eine Hauptaufgabe der Inventarisierung, die Brücke zwischen dem Objekt mit seiner Geschichte, Bedeutung und Funktion und dem Publikum zu schlagen.*